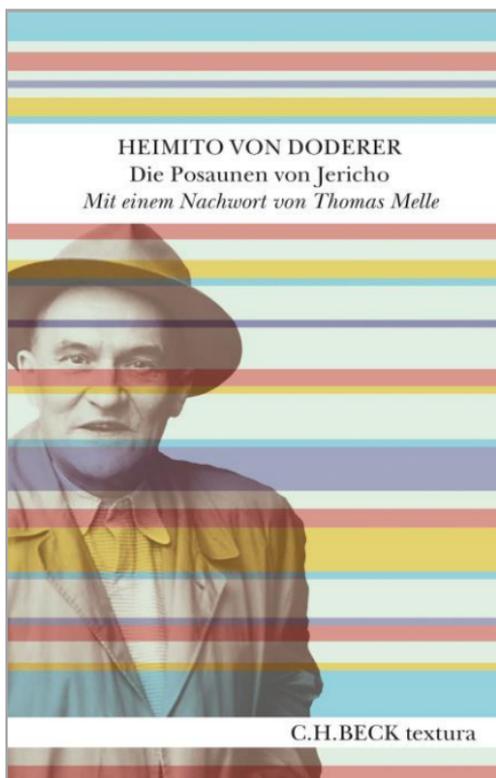


Unverkäufliche Leseprobe



Heimito von Doderer
Die Posaunen von Jericho
Mit einem Nachwort von Thomas Melle

2020. 80 S.

ISBN 978-3-406-74958-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30151456>

Zunächst wird er in einem dunklen Hausflur Zeuge eines sexuellen Übergriffs auf ein kleines Mädchen. Es folgen ausartende Alkoholexzesse und schließlich der titelgebende Posaunenstreich einer Männerhorde, der auf eine anmutige alte Dame zielt. Doch Frau Ida ist nicht zuhause, weshalb der nächtliche Lärmangriff misslingt. Von der Hausmeisterin alarmiert, erscheint das Überfallkommando der Polizei und bereitet dem groben Unfug ein jähes Ende. Dieses furiose, dunkel eingetönte Meisterstück des Antipsychologen Doderer hat er selbst gern als sein «eigentliches Hauptwerk» bezeichnet.

Heimito von Doderer

DIE POSAUNEN VON JERICHO

Mit einem Nachwort

von Thomas Melle

C.H.BECK textura

Die Reihe *textura* wurde vom Verlag Langewiesche-Brandt
(Ebenhausen bei München) begründet und wird seit dem Jahr 2010
vom Verlag C.H.Beck fortgeführt.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020
www.chbeck.de

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München,

Umschlagabbildung: Foto Franz Hubmann

© Archiv Verlag C.H.Beck

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 74958 2



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

DIE POSAUNEN VON JERICHO

Divertimento No VII

*Der Bartriss werde früh geübt
weil er dem <Plauz> die Schwungkraft gibt.*

*Gewalt = Tat gegen Unbekannte
löscht Feuer ehe es noch brannte.*

*Die epigrammatische Faust erledigt
was uns sonst gründlicher beschädigt.*

ERSTER TEIL

1.

Als ich in den Hausflur trat, erkannte ich ihn trotz des Halbdunkels. Es war ein Mann, dessen Nase mir in der Schenke als obszöne Aussage aufgefallen war; sie zipfte und schien zu tropfen gewillt. Den Hausflur hatte ich irrtümlich betreten und im Hause gar nichts zu suchen; sogleich als ich diesen Staatsbahn pensionisten erblickte, wußte ich jedoch, was er hier trieb: es hätte, paradox genug, der kleinen Acht- oder Neunjährigen, an die er sich eben herannahete, gar nicht bedurft, um zu wissen, daß eine solche Nase an diesem allgemein zugänglichen, jedoch schlecht beleuchteten Orte gar nichts anderes tun konnte, als was ihr eben zukam. Ich wandte mich herum, da ich ja bemerkt hatte, der Hausflur sei nicht der richtige und ich in ein falsches Tor geraten. Ungewiß blieb, was ich gesehen und auch, ob wir einander überhaupt erkannt hatten. Unzweifelhaft jedoch erschien, daß ein jetzt im Hausflur dahinten hörbares Schreien und Schimpfen sich gegen den Pensionisten richtete. Die Ausdrücke waren unflätig. Er war ertappt worden. Ich befand mich schon auf der Straße und ging davon.

2.

Im kleinen Café, wo ich ihn vordem nie gesehen hatte, erschien er zwei Tage später. Er trat, sich umsehend, ein und steuerte auf mich zu, während in den gleichen Augenblicken bei mir der Entschluß entstand und fest wurde, ihn auf ungewöhnliche Weise zu peinigen. In der Schenke hatten wir nie miteinander gesprochen, doch wußte er wohl, wer ich sei; auch ich wußte es ja in bezug auf ihn. Und, augenblicks, wußte ich noch viel mehr: warum nämlich er überhaupt hierher kam. Er wollte was trinken, sich aber in der Schenke nicht sehen lassen. Er fürchtete sich. So schritt er denn auf mich zu, redete mich mit meinem Titel an, gab seiner Verwunderung Ausdruck, mich hier zu finden, fragte, ob ich denn öfter hierher käme, und schließlich, ob er bei mir Platz nehmen dürfe. Ich nickte kurz.

3.

Der Vorgang wiederholte sich während der nächsten vierzehn Tage; fast jedesmal, wenn ich im Café saß, erschien früher oder später die Nase. Sie führte dann auch das Gespräch an meinem Tischchen; freilich allgemeinen Inhalts; jedoch wurde diese Schutzschicht infolge jenes Vorganges durchdrungen, welchen man in der Physik die Diffusion nennt. «Die Sprache hat eine verflixte Tendenz zu Wahrheit», heißt es irgendwo bei Gütersloh. «Herr Doktor», sagte der Pensionist, «Sie sind viel herumgekommen. Sie haben manches gesehen.» «Manches», entgegnete ich kurz. «Auch ein flüchti-

ger Eindruck kann unter gewissen Umständen bedeutungsvoll werden.» «Stimmt», sagte ich, «und es müssen nicht immer die hübschesten Eindrücke sein.» «Sie sind zwar gewiß ein Menschenkenner», bemerkte er nach einer kleinen Pause, «jedoch kann man bei flüchtigen Eindrücken sich allerdings auch ein falsches Bild vom anderen Menschen machen.» «Nicht, wenn man auf dem Boden der Tatsachen bleibt», sagte ich rücksichtslos, und: «Man muß auseinanderhalten, was man de facto gesehen hat, und was man sich etwa nur einbildet.» «Und das können Sie immer, Herr Doktor?» «Ja», schloß ich ab, knapp und entschieden lügend (wir lügen sonst meistens zu langatmig).

4.

Sein Befinden schien von Mal zu Mal schlechter zu werden. Ich klopfte keineswegs auf den Busch. Er fuhr mit den Händen auf dem Tische herum. Ich hatte mir für den Fall, daß, nach vollständiger Diffusion, die Schutzschicht der Gespräche sich gänzlich auflösen würde, zurechtgelegt, von der Kürze und Knappheit meiner Antworten zum einfachen Schweigen überzugehen, das heißt überhaupt keine Antwort zu geben, falls eine mehr oder weniger direkte Frage von ihm würde gestellt werden. Wir vergessen dieser Möglichkeit zu sehr im gewöhnlichen Umgange; jede Frage fasziniert uns; schon setzen wir zur Antwort an. Es steht jedoch durchaus in unserem Belieben, zu antworten oder nicht zu antworten. Um daran festhalten zu können, hatte ich mir eine überaus komplizierte Gedankenverbindung bereitgestellt, die ich eben damals bearbeitete, und zwar vergeblich bearbeitete,

weshalb ich Kummer empfand oder schlechtes Gewissen. Dieses Gewicht gedachte ich sofort auf mich herabfallen zu lassen und damit meine Lippen zu verschließen, wenn er versuchen sollte, sich meiner zu versichern; auf diese Weise in ein unzugängliches Territorium zurückweichend, zerschnitt ich den Faden des Gesprächs.

5.

Es dauerte gar nicht lange und wir befanden uns an dem Punkte, wo sich meine Anstalten bewähren konnten. «Ist Ihnen vor vierzehn Tagen nicht etwas aufgefallen, Herr Doktor?» sagte er. Schon schnappte ich mir meinen Problemknochen und retirierte mit tierischem Ernst in die Hundehütte des Denkens. Als er hinzufügte: «Wir sind einander doch zufällig begegnet» – da hatte ich die Ebene bereits gewechselt und mich in eine Notlage versetzt, wie sie eben allemal in jener Hundehütte auftritt. Seine Frage war ein viel zu schwacher Reiz, um noch bis zu mir und in mein Gehäuse durchdringen zu können. Deshalb wurde mein Schweigen nicht das Endprodukt einer Anstrengung, sondern nur das Nebenprodukt einer solchen auf ganz anderer Ebene. Ich mußte keineswegs den Mund halten. Er blieb von selber zu. Und zwar in einer Weise, die dem Schweigen jede Möglichkeit nahm, etwa selbst als eine Antwort oder für eine solche dazustehen. Es war um kein Haar mehr als eben – keine Antwort; einfach nichts. Die Aktion – sie verdient trotz allem diesen Namen, weil sie auf einem anderen Boden höchste Aktivität erforderte – war für seine bereits zerfaserten und zerfetzten Kräfte zu viel. Er brach zusammen, das heißt es brach ihm al-

les heraus, auf die Tischplatte von Stein, er hätte sie eigentlich besudeln müssen. Die Art seines Redens jetzt war das äußerste Gegenteil meines Schweigens von eben vorhin. Ich hatte ihn provoziert, stimmlos, ohne einen Laut auszustoßen. Er sagte alles.

6.

Während meiner Denkensanstrengung war mir – gleichsam als die Aureole davon – sehr deutlich bewußt geworden, daß wir im Herbst standen, in seinem klaren hinausweisenden Wetter, weitsichtig wie die alten Leute, während der Frühling, damit verglichen, immer gleich in der nächsten Ecke seine psychologischen Häferln auf tolle Schnellsieder setzt. Draußen, auf dem sehr breiten Trottoir, lehnte der Herbst, man sah ihn, ohne daß man ein gebräuntes Blatt erblickte. Er lehnte dort, der Geist eines Wanderers, in dieser Stadt fremd, durch Wälder zu wandern gewohnt. Die Stoffbezüge der Polsterbänke hier waren fleischrosa, das kleine Lokal fast leer. Es war draußen sonnig geworden. Der Staatsbahnpensionist also sagte jetzt alles. Die Eltern des Mädchens – sie waren es, die im Hausflur geschimpft und geschrien hatten – zogen dann doch eine finanzielle und schweigende einer polizeilichen und beredten Behandlung der Angelegenheit vor; ja, sie hielten sich dabei in für den Pensionisten noch erfüllbaren und ihm gewissermaßen wie ein Gewand angemessenen Grenzen des Forderns. Zunächst, zweihundertundfünfzig: bis zum 20. Oktober acht Uhr abends. Acht Uhr fünfzehn bei Nichterfüllung Einwurf der Anzeige in den Briefkasten.

Nun, wir hatten jenes Datum, wenn auch erst vier Uhr nachmittags. Und er hatte zweihundertzehn zusammengebracht. Als verheirateter Mann und bei begrenzten Bezügen unterlag er voller Kontrolle. Das Geld lag jetzt vor ihm auf dem Tisch. Er zählte es zweimal durch. An seinen Schläfen, an der Stirn – soweit da von einer solchen gesprochen werden kann – und an den Backenknochen erschien Feuchtigkeit: Schweiß der Schwäche. Ich stellte mir mit Befriedigung vor, daß er jetzt wohl auch an den Füßen schwitzte. Nun galt es, ihn in der eigenen Feuchtigkeit zu dünsten. Ich ließ einen Vorhang herab, indem ich eine Zeitung aufnahm, und verschwand, ohne zu lesen, dahinter in die Hundehütte. Auch diese Aktion gelang. Als ich nach einer Weile mein Notizbuch hervornahm und zu schreiben begann, hatte ich meine Absichten in bezug auf den Pensionisten vergessen. Ich war neutral geworden. Zuletzt las ich wirklich in der Zeitung und verdankte ein gelöstes Nachspiel zu der vorangegangenen Anstrengung dem Umstande, daß hier ausnahmsweise nicht nur Torheiten gedruckt standen, sondern diesmal ein hervorragendes Feuilleton. Im Raume waren längst die Lichter eingeschaltet und von draußen drückte die tiefere Dämmerung dunklen Glanz an die Scheiben.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de